WDR I_Radio

16.02.2005 „Der Frankreich-Komplex“ im Spannungsfeld von Justiz und Geschichte: 25 Jahre nach Ende des Prozesses gegen die SS-Männer Lischka, Hagen und Heinrichsohn

„Vergangenheitsbewältigung“ durch Strafprozesse?

Der „Frankreich-Komplex“

Anne Klein

Anmoderation

Vor nahezu genau 25 Jahren, am 11. Februar 1980, endete vor dem Kölner Landgericht der Prozess gegen die ehemaligen SS-Männer Herbert Martin Hagen, Kurt Lischka und Ernst Heinrichsohn. Das Gericht sah die Verantwortung der drei Angeklagten für die Deportation der Juden aus Frankreich als erwiesen an. Das Kölner Strafverfahren zeichnete sich durch Sachlichkeit, Klarheit und Kürze aus - im Unterschied zum Düsseldorfer Majdanek-Prozess, der sich seit 1975 mit antisemitischen Zwischentönen hinzog. Der Zentralrat der Juden in Deutschland begrüßte die vergleichsweise hohen Urteile - zwölf Jahren für Hagen, zehn Jahren für Lischka und sechs Jahren für Heinrichsohn. Am 15. Februar 1980 schrieb die transatlantische jüdische Zeitung „Aufbau“: „Der einwandfrei abgewickelte Lischka-Prozess dürfte einer der letzten großen Reinigungsprozesse der deutschen Nachkriegsjustiz gewesen sein.“

Autorin:

Der Prozess gegen Lischka, Hagen und Heinrichsohn wurde am 23. Oktober 1979 vor dem Schwurgericht des Kölner Landgerichts eröffnet. Bereits morgens um sieben hatten sich nahezu 2.000 französische Juden, die extra aus Paris angereist waren, am Appellhofplatz versammelt. Die Sprechchöre der Holocaust-Überlebenden und ihrer Söhne und Töchter waren nicht zu überhören: „Lischka-Mörder“, „Hagen-Mörder“, „Heinrichsohn-Mörder“.

Sprecher/in:

Kurt Lischka war ein Nationalsozialist der ersten Stunde. Vor seiner Tätigkeit in Paris war er in verschiedenen Leitungsfunktionen tätig - beim Judendezernat der Geheimen Staatspolizei Abt. II-B4 in Berlin, als Vorgänger von Eichmann bei der „Reichszentrale für jüdische

Auswanderung“ und von Januar bis November 1940 bei der Kölner Gestapo. Hagen war seit 1936 beim SD für Gegnerforschung zuständig, dann als Kommandeur der Sicherheitspolizei zunächst in Bordeaux und später als Vertreter Eichmanns in Paris aktiv gewesen. Mit seinen Hetzschriften gehörte er zu den intellektuellen Wegbereitern des Vernichtungsantisemitismus. Heinrichsohn hatte im Lager Drancy bei Paris die Transportzüge nach Auschwitz abgefertigt.

Autorin:

Obwohl die sachliche Prozessführung und die relativ hohen Urteile für die drei Angeklagten in der Öffentlichkeit überwiegend positiv beurteilt wurden, blieb angesichts des Ausmaßes der Verbrechen ein schaler Beigeschmack zurück. Waren die Strafen tatsächlich angemessen? Konnte die Justiz überhaupt zur Aufarbeitung des Völkermords an den europäischen Juden beitragen?

Till van Rahden, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar der Universität Köln mit den Forschungsschwerpunkten deutsch-jüdische Beziehungen und Nachkriegsgeschichte in der frühen Bundesrepublik, schätzt dies folgendermaßen ein:

7/4.01-4.34

Die Justiz selber ist Teil der nationalsozialistischen Gesellschaft gewesen und zu glauben, dass die Justiz dann nach 1945 irgendwie als weißer rettender Engel von außen kommt, um die Vergangenheit aufarbeiten zu können, ist natürlich auch illusionär.[...22...]. Die Justiz [... 23/24 ...] musste ja eigentlich auch ihre eigene Vergangenheit aufarbeiten und hat sich damit, das ist nicht besonders überraschend, das tun alle Gruppen, sich damit besonders schwer getan.

Sprecherin:

Der Straftatbestand „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ wurde nicht in das bundesrepublikanische Strafgesetzbuch übernommen. Somit stand kein Instrumentarium zur Verfügung, um den mit bürokratischen und industriellen Mitteln durchgeführten Völkermord angemessen zu ahnden. Dennoch wurde bei den Prozessen genaue historische Sachverhalte und die Rolle, die einzelne Täter in dem verbrecherischen System gespielt hatten, ans Tageslicht befördert – und die hier gewonnen Erkenntnisse überstiegen das gesellschaftlich vorhandene Wissen bei weitem.

3/3.13-3.41

Lässt sich so etwas überhaupt mit den Mitteln der Justiz bewältigen? Und es spricht viel dafür, dass die Justiz [...22/23 ... praktisch] aus sich selbst heraus überfordert ist. Die Justiz kann dann eben nicht die wie man gemeinhin sagt, Aufarbeitung der Vergangenheit übernehmen, sondern die Justiz muss eben je individuellen Täter zur Verantwortung ziehen.

14/05-27

Die Notwendigkeit und der Wunsch, individuelle Verantwortung genau zu benennen, darin scheint mir auch das Spezifische der juristischen Vergangenheitsbewältigung zu liegen. Für die Justiz ist für das Urteil letztlich entscheidend, welche individuelle Schuld den Angeklagten zugesprochen werden kann und was er tatsächlich als einzelner getan hat.

Autorin:

Die Geschichte der drei Angeklagten im Kölner Prozess von 1980 ist eng verbunden mit der Geschichte der Juden in Frankreich, von denen in den Jahren 1942 bis 1944 mehr als 75.000 in Vernichtungslager deportiert wurden. Weniger als 3.000 Juden kehrten zurück. Von den 11.000 deportierten Kindern überlebte kein einziges. Dieses Grauen wurde lange Zeit verdrängt und kam nur sporadisch an die Oberfläche. Die Ausstrahlung der mehrteiligen Fernsehsendung „Holocaust“ im Januar 1979 veränderte viel im Bewusstsein der deutschen Gesellschaft. Die von Hannah Arendt konstatierte „Herzlosigkeit“ wich einer bislang unbekanntem Bereitschaft, zu trauern und Mitgefühl mit den Opfern zu empfinden.

15/01.32 – 0.18

Bei der Deutung und Auseinandersetzung mit der Vergangenheit spielen die Medien, das Fernsehen, Kino, Museen, Romane, private Erinnerungskulturen in den Familien insgesamt wahrscheinlich eine sehr viel wichtigere Rolle als die Justiz.

Sprecherin:

Trotz einer Vielzahl auch schriftlich vorliegender Beweise berief sich Lischka im Prozess auf Unkenntnis und schwieg. Die beiden anderen Angeklagten beteuerten einhellig, von den wahren Aufgaben der Konzentrationslager nichts gewusst zu haben. Für Herbert Hagen waren sie Arbeitslager und Vorstufen eines zukünftigen Judenstaates. Ernst Heinrichsohns Selbstdarstellung als naiver netter junger Mann, der zufällig in das Abfertigungslager Drancy

geraten war, wurde im Prozessverlauf immer unglaubwürdiger. Zeugen schilderten ihn als besonders grausam im Umgang mit den Lagerinsassen, speziell mit den Kindern. Sein Anwesenheit verbreitete Angst und Schrecken.

Autorin:

In dem historischen Gutachten, das im Prozess von Wolfgang Scheffler vorgelegt wurde, wurde deutlich, dass es sich bei dem angeblichen Arbeitseinsatz in Lagern im Osten um eine Legende handelte. Deportationsbefehle wurden am Schreibtisch unterzeichnet und dann ausgeführt; Politik, Bürokratie und Massenmord waren untrennbar miteinander verbunden.

Doch dieses Wissen mündete auch nach mehr als 30 Jahre nach Kriegsende nicht in einem Bekenntnis der Täter zu ihrer Schuld und der damit verbundenen Übernahme von Verantwortung.

17/0.1-0.30

Was will uns das Bild des Schreibtischtäters sagen? Einen Täter gibt es dann, wenn sich eine individuelle Verantwortung nachweisen lässt. Worin diese individuelle Verantwortung bestand, ob jemand tagein tagaus Deportationen organisierte oder sich direkt am physischen Morden beteiligte, dieser Unterschied scheint mir für die Frage der Tatverantwortung letztlich irrelevant zu sein.

3/2.14-2.39

Die gesamte moderne Forschung betont eigentlich, das es ein mehr oder weniger präzises Wissen davon, dass die Vernichtung der europäischen Juden in Gang gesetzt worden war, gerade auf der Ebene von, wenn man so will, der Vernichtungselite – und diese Personen gehörten ja mit Sicherheit dazu – gegeben hat.

Sprecherin:

Lischka und Hagen waren 1955 von einem französischen Militärgericht zu lebenslanger Zwangsarbeit, Heinrichsohn zum Tode verurteilt worden. Die Verurteilung erfolgte in Abwesenheit der Angeklagten, die sich wohlbehalten in Deutschland aufhielten und ihre Strafen nicht antreten mussten. Der deutsch-französische Überleitungsvertrag verhinderte eine erneute Anklage bereits in Frankreich verurteilter Nazitäter vor deutschen Gerichten. Erst am 2. Februar 1971 wurde ein entsprechendes Zusatzabkommen unterzeichnet und es dauerte vier

weitere Jahre bis zu dessen Ratifizierung durch den Bundestag; eine Verzögerung, die eine gesamtgesellschaftliche Haltung von Abwehr, Leugnung und Verdrängung widerspiegelte.

20/01-0.31

Es gibt zunächst einmal eine einfache Antwort, die sich aus heutiger Sicht leicht skandalisieren lässt, nämlich die Tatsache, dass die Vernichtung der europäischen Juden in der deutschen, französischen, aber auch in der westeuropäischen Öffentlichkeit insgesamt in den 50er/60er Jahren nicht die Bedeutung und auch nicht die Zentralität hatte, die sie für heutige Formen von europäischer Vergangenheits- und Gedächtnispolitik hat. Das ist der eine Punkt.

22/01-0.20

Der andere Punkt ist der, dass weite Teile der Bevölkerung verzweifelt versuchten, einen Weg aus einer Geschichte von Vernichtungskrieg, Massen- und Völkermord herauszufinden. Einen Weg, der es ihnen ermöglichte, in die Normalität zurückzukehren.

23/01-0.22

Und Normalität konnte dann vielerlei Dinge heißen, aber es hieß eben auch die Rückkehr in eine demokratische liberale Rechtsstaatlichkeit und es hieß, den Versuch zu unternehmen, den deutsch-französischen Gegensatz, aber überhaupt die Gegensätze zwischen einzelnen Nationalstaaten auf europäischer Ebene zu überwinden.

Autorin:

Im Vorfeld des Kölner Prozesses bewegte eine deutsche Nichtjüdin die mediale und politische Öffentlichkeit: Am 7. November 1968 hatte Beate Klarsfeld auf dem CDU-Parteitag in Berlin den damaligen Kanzler der Bundesrepublik, Kurt-Georg Kiesinger, geohrfeigt, um auf dessen Nazivergangenheit aufmerksam zu machen. Seitdem standen die in Berlin geborene Beate Klarsfeld und ihr Ehemann Serge, ein jüdischer Jurist rumänischer Herkunft, im Blickpunkt der Öffentlichkeit.

Sprecherin:

Gemeinsam mit der Organisation *Fils et Filles de Déportés Juifs de France* (FFDJF) führte das Ehepaar Klarsfeld im Laufe der 1970er-Jahre spektakuläre Aktionen gegen ehemalige Nazis durch. 1976 versuchten die Klarsfelds, Kurt Lischka vor seiner Wohnung in Köln-Holweide zu überwältigen und nach Frankreich zu entführen. Obwohl dies misslang, erreichten sie nach jahrelangem Kampf die Anklage und Prozessaufnahme im Jahr 1979 mit

der Verurteilung im Jahr 1980. Die von ihnen recherchierten Dokumente aus der Zeit des NS-Regimes in Frankreich dienten im Prozess als Beweismaterial.

Autorin:

Lischka, Hagen, Heinrichsohn: Namen von Nazi-Verbrechern, die unbehelligt von Justiz und Gesellschaft bis in die 1970er Jahre mit ihren Ehefrauen und Kindern ein störungsfreies und gut situiertes Leben führten.

Kurt Lischka, der in Köln als Prokurist arbeitete, wurde von seinen Nachbarn als ruhiger und unauffälliger älterer Herr beschrieben.

Herbert Hagen hatte nach dem Krieg in Warstein im Sauerland als Geschäftsführer einer Maschinenfabrik ein sicheres Auskommen gefunden.

Ernst Heinrichsohn schaffte den Sprung in das Bürgermeisteramt einer bayerischen Kleinstadt. Für ihn bedeutete die Haftstrafe das Ende seiner politischen Karriere. Aber in seiner Heimatgemeinde Bürgstadt spalteten sich die Meinungen. Neben Bürgern, die die Strafe als angemessen empfanden, wurden auch Stimmen derjenigen laut, die Verständnis für Heinrichsohn äußerten und das Urteil für überzogen hielten.

27/01-0.40

Die Grenzen, die blinden Flecken, die Verlogenheiten der Rede der 50er Jahre über die NS-Verbrechen und über den Mord an den europäischen Juden stechen uns aus der Distanz von 50 Jahren heute sofort in die Augen, aber vermutlich werden einer anderen Generation in 50 Jahren unsere heutigen Blindstelle und Verlogenheiten genauso ins Auge stechen. Letztlich muss man vielleicht anerkennen, dass sich ein Verbrechen vom Ausmaß der Vernichtung der europäischen Juden weder aufarbeiten noch bewältigen lässt. Man kann sich zu ihm nur verhalten.